
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 2 (1974)

DOI: 10.11588/fr.1974.0.58104

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Hervé HASQUIN, Une mutation. Le »Pays de Charleroi« aux XVII^e et XVIII^e siècles. Aux origines de la Révolution industrielle en Belgique. Etudes d'histoire politique, économique et sociale, Bruxelles 1971, 8^o, 384 S. (Editions de l'Institut de Sociologie, Université Libre de Bruxelles).

Mit der vorliegenden Untersuchung über Charleroi und sein Umland will HASQUIN auf breiter Quellenbasis den definitiven Nachweis erbringen, daß die These von der Rückständigkeit der belgischen Provinzen auf industriellem Sektor am Vorabend der Revolution falsch ist (vgl. S. 300), was ihm auch – um eines der wesentlichsten Ergebnisse vorwegzunehmen – in eindrucksvoller und überzeugender Weise gelungen ist. Im geographischen Rahmen des »pays de Charleroi« soll der vielschichtige Wandlungsprozeß (mutation) von der Agrargesellschaft bis zu den ersten Manifestationen der Industriellen Revolution mit seinem gelegentlich geradezu stürmischen Wirtschaftswachstum, seinem technischen Fortschritt, den Kapitalinvestitionen durch finanzstarke Familien und mit den damit im Zusammenhang stehenden Veränderungen auf dem Sektor der Unternehmensleitung analysiert und schließlich die demographische Entwicklung dieser Region untersucht werden (S. 7).

Das Gebiet des »pays de Charleroi« wird gebildet aus dem eigentlichen Stadtbereich Charleroi und seinem Umland, wozu HASQUIN 17 Ortschaften rechnet. In administrativer und politischer Hinsicht stellt diese Region jedoch zur Zeit des Ancien Régime keine Einheit dar, denn sie gehört politisch etwa nur zur Hälfte zu den sog. Spanischen und später Österreichischen Niederlanden; der andere Teil liegt auf dem Territorium des Bistums Lüttich. Die vielfältigen engen Beziehungen zwischen der Stadt Charleroi und den sie umgebenden Ortschaften, die im Verlauf der Untersuchung klar herausgearbeitet werden, lassen jedoch an der Tatsache, daß das fragliche Gebiet als eine »entité économique« (S. 298) anzusehen ist, keinen Zweifel aufkommen. Die von HASQUIN untersuchte Region bildet gegenwärtig den Kreis (arrondissement) Charleroi der Provinz Hennegau (S. 7).

Chronologisch gesehen umfaßt die Untersuchung im wesentlichen den Zeitraum von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, wobei die Darstellung der Entwicklung während des 18. Jahrhunderts deutlich überwiegt. Die einzelnen Kapitel der vier Hauptteile sind nach systematischen Gesichtspunkten untergliedert, wodurch gelegentliche Wiederholungen nicht zu vermeiden waren. Die Darstellung gewinnt durch die Verarbeitung eines umfangreichen statistischen Materials in Form von Tabellen und Diagrammen, die jeweils ausführlich erläutert werden, an Anschaulichkeit, zu der auch eine Karte der behandelten Region mit ihrer Umgebung und ein Stadtplan von Charleroi aus dem Jahr 1747 sowie mehrere genealogische Tafeln beitragen.

HASQUIN hat für seine Arbeit, die durch konsequente Anwendung der quantifizierenden Methode geprägt ist, in der Hauptsache nicht publizierte Quellen aus belgischen und französischen Archiven ausgewertet, wovon das Verzeichnis der Archivalien ein beeindruckendes Zeugnis ablegt. Einige besonders wichtige Dokumente sind im Anhang publiziert.

Im ersten als Einleitung konzipierten Teil steckt HASQUIN den politisch-sozia-

len Rahmen seiner Untersuchung ab und macht den Leser mit den Voraussetzungen der Entstehung der Stadt Charleroi bekannt. Nicht unwesentlich für das Verständnis ihrer Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert ist dabei das Faktum, daß sie ihre Gründung im Jahre 1666 der militärisch und politisch motivierten Entscheidung Karls II. von Spanien verdankt, an der Sambre eine neue Festung zu errichten. Charleroi, das demnach eine auf dem »Reißbrett« entstandene Stadt darstellt, hatte also zunächst eine militärische Funktion, die jedoch nach dem spanischen Erbfolgekrieg stark an Bedeutung verlor.

Wichtig für die weitere Entwicklung der Stadt sind die Privilegien und Exemtionen, die ihr 1668 von Ludwig XIV. in fiskalischer, wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht sowie auf dem Zollsektor gewährt wurden und die ihr, wenn sie auch im Laufe der Zeit gewissen Veränderungen unterlagen, im wesentlichen bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts erhalten blieben (S. 42, 46, 48, 66). Andererseits haben die im behandelten Zeitraum häufigen militärischen Auseinandersetzungen zwischen Spanien und Frankreich die wirtschaftliche und demographische Entwicklung beträchtlich beeinflusst, was HASQUIN für die jeweiligen Bereiche überzeugend nachweist (vgl. S. 229–241, 251 ff.).

Im zweiten, dem umfangreichsten und interessantesten Teil des Buches werden vom Verfasser die Voraussetzungen herausgearbeitet, die den Prozeß der »mutation« dieser Region erst ermöglichten. Dazu gehören in erster Linie die in jenem Gebiet für die damaligen Abbau- und Förderungstechniken besonders günstig gelagerten Kohlevorkommen (S. 27–32), deren Abbau sich bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts nachweisen läßt (S. 27) und die seit dem 16. Jahrhundert als Heizmaterial in Privathäusern und etwa seit dem 17. Jahrhundert in Brauereien, Zuckerraffinerien, Seifensiedereien und Glashütten Verwendung findet (S. 28, 29). Bei der Eisenfabrikation wird Kohle erst seit 1762 in jener Region verwendet, wogegen sie bei der eisenverarbeitenden Industrie schon im 17. Jahrhundert ihren Einzug gehalten hat.

Zu den weiteren Voraussetzungen des um 1735/40 in der untersuchten Region einsetzenden Prozesses eines irreversiblen wirtschaftlichen Wachstums (*croissance irréversible*, S. 297) gehört auch die günstige Verkehrslage, die durch den Ausbau fester Kommunikationswege nach Brüssel und Namur während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erkannt und genutzt wurde (S. 33–40). Hinzu kommen fiskalische Privilegien, Exemtionen von Ein- und Ausfuhrzöllen (S. 41 f.) und die Entstehung eines »Hinterlandes« zur Versorgung des Zentrums mit Nahrungsmitteln und Arbeitskräften, eine Funktion, die im wesentlichen von dem zum Bistum Lüttich gehörenden Teil der Region wahrgenommen wurde (S. 50 ff. u. 58 ff.). Nachhaltig gefördert wurde die Entwicklung weiterhin durch das Fehlen von Zünften (S. 67 ff.), die sich retardierend hätten auswirken können, und durch die Existenz kapitalkräftiger Unternehmerfamilien, die die industrielle Expansion durch Investitionen und Reformierung veralteter Betriebs- und Unternehmensleitungen vor allem auf dem Sektor des Bergbaus und durch zunehmenden Einsatz moderner technischer Hilfsmittel sowie durch Anwendung neuer Produktionsverfahren vorantrieben. Der technische Fortschritt wird besonders darin greifbar, daß in Lodelinsart bereits 1735, nicht jedoch schon

1725 – wie lange behauptet wurde – die erste Dampfmaschine in den Niederlanden in Betrieb genommen wurde (S. 133 u. S. 305–310).

Ausführlich befaßt sich HASQUIN in diesem Zusammenhang mit der Frage der Herkunft des Kapitals, das die Unternehmerfamilien in der Industrie investierten. Er stellt dabei fest, daß das Startkapital entweder aus den Einkünften aus Grundrenten (S. 86 ff.) oder aus Handelsgeschäften stammte (S. 100 ff.). Die enge Verknüpfung von Grundbesitz und Industrie einerseits, bei der an der Anlage in Immobilien durchgängig festgehalten wurde, und von Handel und Industrie andererseits, wobei jedoch in diesem Fall die Neigung zu Kapitalinvestitionen in Grundbesitz nur sehr gering war, kann er am Aufstieg der Familien Desandrouin (S. 77–100) und Chapel (S. 100–107) verdeutlichen, denen im 18. Jahrhundert der Aufbau regelrechter Industrieimperien (*véritable empire industriel*, S. 86) gelang. Dieselbe Beobachtung hinsichtlich des unterschiedlichen Verhaltens finanzstarker Familien in der Frage der Investitionen zum Erwerb von Grund und Boden hatte bereits GOUBERT in seiner Untersuchung über Beauvais gemacht, worauf HASQUIN auch hinweist (vgl. S. 96).

Man vermißt in diesem Teil der Untersuchung, in dem den Aktivitäten der kapitalkräftigen Familien und den dabei erzielten Gewinnen breiter Raum gewidmet wird, eine ausführlichere Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Lohnarbeiter, die angesichts des Fehlens von Zünften oder anderer sonstiger Zusammenschlüsse, wie sie z. B. in Frankreich in jener Zeit anzutreffen sind, dem Druck der Unternehmer oder der kleineren »patrons« voll ausgesetzt sind. Die wenigen Bemerkungen, die zu diesem Fragenkomplex gemacht werden (S. 74 f.), sind m. E. zu knapp und allgemein gehalten. Auch die Feststellung, daß das Fehlen von Zünften allein auf die Tatsache der relativ früh nach der Entstehung der Stadt einsetzenden Industrialisierung und der sich daraus für die Bevölkerung ergebenden sozialen Veränderungen zurückzuführen ist (S. 74), vermag nicht ganz zu überzeugen.

Wie bereits erwähnt, setzte in der Region Charleroi um 1735/40 der Prozeß des anhaltenden industriellen Aufschwungs ein, den HASQUIN im dritten Teil seiner Untersuchung innerhalb der einzelnen Industrie- und Gewerbebezweige verfolgt. Behandelt werden die Sektoren Kohle, Eisen, Glas, Textilien, Tabak, Salz sowie weniger bedeutende Zweige, vor allem der Leder- und Genußmittelherstellung. In diesem Zusammenhang stellt der Verfasser fest, daß bei Beginn des Krieges zwischen Frankreich und den Vereinigten Niederlanden (1672) auf dem industriellen Sektor eine anhaltende Krise, eine Phase B, einsetzte, die im Bereich der Landwirtschaft schon früher begonnen hatte. Besonders sinnfällig zeigt sich diese negative Entwicklung auf dem Sektor des Kohlebergbaus, wo die Anzahl der in Abbau genommenen Flöze seit den 70er Jahren rückläufig ist (vgl. S. 161 ff. u. S. 235 ff.). HASQUIN kann jedoch nachweisen, daß solche pauschalen Feststellungen wie z. B. die des belgischen Historikers G. KURTHS, derzufolge das ganze 17. Jahrhundert für Belgien ein »siècle de malheur« gewesen sei (S. 238), ebenso unzutreffend sind wie die Behauptung, daß der Beginn der konjunkturellen Krise erst in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts anzusetzen ist (vgl. S. 238–240). Darin unterscheidet sich die Entwicklung in der Region Charleroi von den nördlicher gelegenen Gebieten Belgiens (vgl. S. 240).

Der konjunkturelle Aufschwung, also die Phase A im 18. Jahrhundert, setzte in der Region um 1735/40 ein, was sich deutlich aus der Entwicklung auf den Sektoren Kohle, Eisen, Glas und Tabak ablesen läßt (S. 241). Vollzieht sich der Aufschwung in den vierziger Jahren zunächst erst in nur langsam ansteigender Form, so mündet er kurz nach 1760 in einen allgemeinen Boom ein, der bis zum Ende des Ancien Régime andauert (S. 242 f.). HASQUIN stellt jedoch fest, daß die auf dem Lütticher Territorium gelegenen Ortschaften der untersuchten Region an dieser Entwicklung nicht in gleichem Maße teilhaben wie das auf österreichischem Gebiet gelegene Umland (S. 247 u. 298).

Der vierte und letzte Teil der Arbeit befaßt sich mit den demographischen Implikationen des geschilderten Industrialisierungsprozesses. Unter Auswertung der vorhandenen Tauf- und Sterberegister und der Kommunikantenlisten der Pfarrbezirke sowie einer 1784 durchgeführten und das gesamte Gebiet der Niederlande erfassenden Volkszählung entwirft HASQUIN für Charleroi folgendes Bild: Langfristig betrachtet und bei Ausklammerung temporärer Rückschläge bzw. Stagnationen nahm die Bevölkerung ständig zu, wobei die Zuwachsrate zwischen 1740 und 1784 mit 78% besonders hoch lag. Dennoch ist zu konstatieren, daß Charleroi selbst für damalige Begriffe eine kleine Stadt geblieben ist (S. 256). Was die Region insgesamt betrifft, so kann HASQUIN feststellen, daß sich ihre Bevölkerung im Verlauf des 18. Jahrhunderts praktisch verdoppelt hat. Aber auch auf dem demographischen Sektor zeigt sich deutlich der Vorsprung des österreichischen Teils gegenüber den auf Lütticher Gebiet gelegenen Ortschaften (S. 269). Spielte im 17. Jahrhundert bei der Bevölkerungszunahme von Charleroi die Einwanderung eine determinierende Rolle, so ist das Anwachsen der Bevölkerung in der ganzen Region während des 18. Jahrhunderts stärker auf den Geburtenüberschuß zurückzuführen, der nach HASQUINS Ansicht im wesentlichen eine Folge der durch den Industrialisierungsprozeß für größere Teile der Bewohner gegebenen und relativ gesicherten Verdienstmöglichkeiten ist (S. 287 ff.). Dagegen habe sich der im 18. Jahrhundert zu verzeichnende Rückgang der Sterblichkeit nicht so deutlich, wie bisweilen angenommen, ausgewirkt (S. 287). Insgesamt gesehen ist die seit 1770 vor allem auf österreichischem Gebiet festzustellende stürmische demographische Entwicklung eine Konsequenz des in jenen Jahren einsetzenden industriellen Booms (S. 295).

Das sehr sorgfältig gearbeitete Buch, das mit einem ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis sowie mit einem Personen- und Ortsnamenregister ausgestattet ist, stellt einen beachtenswerten Beitrag zur sog. Industriellen Revolution dar, deren Voraussetzungen und Anfänge im »Pays de Charleroi« in überzeugender Weise analysiert werden. Man wird dem Verfasser zustimmen, wenn er den im fraglichen Gebiet um 1760/70 einsetzenden Prozeß als die »première phase de la Révolution industrielle« bezeichnet und wenn er feststellt, daß Belgien zu Beginn des 19. Jahrhunderts neben England das industriell am weitesten entwickelte Land in Europa gewesen ist. Von dem englischen »take off« unterscheidet sich der geschilderte Prozeß nach Ansicht HASQUINS jedoch durch die Diskontinuität des Wachstums, das durch aufeinanderfolgende Beschleunigungen und Verlangsamungen gekennzeichnet ist (S. 300). Der Vergleich mit der Entwicklung in England wird allerdings erst am Schluß der Untersuchung und

dann nur in wenigen Sätzen angedeutet und nicht thematisiert. Wünschenswert wäre auch eine stärkere Herausarbeitung der Bedeutung des sich in der Region Charleroi vollziehenden Industrialisierungsprozesses für das gesamte Gebiet der Niederlande gewesen. Darüber hinaus vermißt man eine detaillierte Analyse der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Lohnarbeiter, mit der die Feststellung, daß sich im 18. Jahrhundert ein »authentique prolétariat industriel« entwickelt habe (S. 299), nachzuweisen gewesen wäre. Die hier angedeuteten Desiderata sollen jedoch den Wert dieser Arbeit nicht einschränken, die zukünftig jeder, der sich mit den Anfängen der Industriellen Revolution in Westeuropa befassen will, wird heranziehen müssen.

Klaus MALETTKE, Berlin

Karsten WITTE, *Reise in die Revolution*. Gerhard Anton von Halem in Frankreich im Jahre 1790, Stuttgart 1971, 8^o, 72 S. (Texte Metzler, 21).

Viele deutsche Freiheitsfreunde haben sich bekanntlich für die Ereignisse der Revolution in Frankreich begeistert. Um die Ereignisse aus der Anschauung unmittelbar kennen zu lernen, haben sie sich in das Ursprungsland der Revolution begeben. Zu den uns weniger bekannten Schlachtenbummlern gehört der oldenburgische Literat Gerhard Anton von Halem, der sich im Jahre 1790 über einige Wochen in Paris aufgehalten hat, ohne sich zwar der Revolution ganz zu verschreiben. Im Gegensatz zu manchem anderen deutschen Landsmann hat er sich auf die Rolle eines begeisterten Zuschauers beschränkt, doch tiefe Blicke hinter die Kulissen des Schauspiels geworfen. Schon im Frühjahr 1791 veröffentlichte er in Hamburg seinen Reisebericht. Die Spiegelung der Reiseerlebnisse erfolgte in der Form essayistisch gehaltener Briefe.

Karsten WITTE erklärt Halem als einen »Aufklärer« eher als einen »Aufwiegler«. Seine Schrift interessiert ihn als eine deutsche Quelle für die Revolution und von ihr ausgehend versucht er den weltanschaulichen Horizont ihres Verfassers zu rekonstruieren; auch wird ihrer Wirkung nachgegangen.

Das apologetisch gehaltene Bändchen von 1791 erregte also in seiner Zeit und vor allem in Norddeutschland erhebliches Aufsehen. Trotz aller gelegentlichen politischen Ketzereien im offiziellen Sinne wirkte es aber dämpfend auf die Gemüter. Wie bei so vielen deutschen Revolutionsbegeisterten kühlte sich auch bei Halem selber die Begeisterung erheblich ab und führte schließlich zu völliger Abwendung. Aus einem Kosmopoliten wurde ein Patriot. Das weitere Leben verlief dann recht durchschnittlich, doch nicht ganz ohne Bedeutung.

Karsten WITTE hat sich sicherlich ein anzuerkennendes Verdienst erworben, wenn er eine gemütvolle und liebenswerte Erscheinung unter den deutschen Revolutionären der Vergessenheit entrissen hat. Die Darstellung gewährt mancherlei Einblicke und Anregungen, ob ihr jedoch das Hineinwirken verschiedener modischer philosophischer oder soziologischer Strömungen förderlich war, ist eine andere Frage.

Karl HAMMER, Paris